

Ausgabe Sommer 2019 | 62. Jahrgang, Nr. 2

# Kirche + Volk

ZEITSCHRIFT für CHRISTLICHE BESINNUNG und ORIENTIERUNG

«Du  
musst  
dein  
Leben  
ändern

## LUST AUF ZUKUNFT



*Franz Alt, Journalist*

Umweltbewusst leben heisst verzichten – meinen viele. Vor diesen Verzichtsaposteln warne ich! Unser Planet ist voller Reichtum, jeder könnte ein gutes Leben führen mit dem, was da ist. Es geht nicht darum, was wir alles falsch machen und dass wir nichts tun dürfen. Diese Antihaltung ist wenig hilfreich. Es ist doch kein Verzicht, wenn ich mit der Bahn fahre statt mit dem Auto. Das ist für mich ein Gewinn. Wichtig wäre jetzt, darüber zu reden, was man alles besser machen könnte. Visionen können begeistern, die Menschen mitreissen. In Begeisterung steckt übrigens nicht zufällig das Wort «Geist». Luther sagte: «Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen.» Das meine ich, wenn ich von Lust auf Zukunft spreche. Dass wir, die wir so lange gegen die Natur gewirtschaftet haben, lernen, mit der Natur zu leben, zu arbeiten und zu wirtschaften. Unsere Seele verlangt angesichts der Probleme nach Wandlung. Im Wissen, dass wir Gestalter sind und bleiben, bis zum letzten Atemzug, liegt unsere Rettung – gerade in dieser herausfordernden Zeit. Lust auf Zukunft ist hilfreicher als Jammern über die Gegenwart. Der Sinn unseres Daseins ist, dass wir glücklich werden.

Franz Alt, Journalist, Buchautor.  
Seine Website [www.sonnenseite.com](http://www.sonnenseite.com)  
informiert über ökologische Themen.

## Liebe Leserinnen und Leser

Als im Redaktionsteam das Thema «Du musst dein Leben ändern» (R.M. Rilke) zur Diskussion stand, war man sich schnell einig, dass dieses Zitat den Nerv der Zeit trifft. Von überallher ertönt der dringliche Ruf «Du musst dein Leben ändern». Auffallend ist, dass der Imperativ meistens an andere ergeht. Der Dichter hat ihn an sich selbst gerichtet.

Aus einer bunten Palette von persönlichen Beiträgen ist ein Themenheft entstanden.

Einige Rubriken fallen diesmal aus, nicht aber die gewichtige Buchbesprechung von Hans-Jürg Stefan über das neue Werk GOTTIK des israelischen Dichters Elazar Benyoëtz.

Im Zwingli-Jahr verleiht der SPV zum dritten Mal den Zwingli-Preis für Kirchliche Innovation. Gesucht werden zukunftsweisende Projekte. Bis Ende Juli läuft die Frist zur Eingabe. Der einliegende Flyer informiert umfassend über den Preis. Motivieren Sie mit dem Flyer Kirchenvertreter in Ihrer Gemeinde zur Teilnahme mit einer Projekteingabe. Und reservieren Sie sich den 3. November, an dem in der Wasserkirche in Zürich die Preisverleihung stattfindet. Vorher geniessen wir aber hoffentlich frohe und erholsame Sommertage.

Ihre Redaktion

*NB Preisverleihung Zwingli-Preis 2019:  
Reformationssonntag, 3. November 2019,  
ab 13.30 in der Wasserkirche Zürich*

## VERGEBUNG ÄNDERT ALLES



Rembrandt van Rijn: *Die Heimkehr des verlorenen Sohnes*, 1666 / 1669

Mit dem grossformatigen Bild, das in der Eremitage St. Petersburg hängt, interpretiert Rembrandt das Gleichnis Jesu vom verlorenen Sohn (Lukas 15). Es ist das letzte Bild, das der Meister gemalt hat. Sein Vermächtnis.

Der dunkel gehaltene Hintergrund lässt die Personengruppe im Vordergrund umso stärker hervortreten. Im Licht in der linken Bildhälfte steht der Vater, leicht nach vorne zum vor ihm knienden Sohn gebeugt. Die Hände liegen auf dem Rücken seines Sohns, der mit zerschlissenen Kleidern und Schuhen dargestellt ist – Anzeichen eines verfehlten Lebens. Dazu kontrastiert die Figur des älteren Sohns, der in vollem Ornat erscheint. Mit der sitzenden Gestalt da-

zwischen könnte sich der Maler selbst dargestellt haben. Auffallend ist die Verschiedenheit der Hände des Vaters. Eine männliche und eine weibliche Hand – ein Hinweis auf Gott, der «Vater und Mutter» ist? Wie zum Segen ausgebreitet liegen sie auf dem Rücken des verlorenen und wieder gefundenen Sohns. Dieser birgt sich im Schoss des Vaters. Sein glatter Hinterkopf erinnert an den Kopf eines Neugeborenen. Die Heimkehr des Sohns zum Vater signalisiert die Geburtsstunde eines neuen Lebens. Was zählt, ist nicht die belastende Vergangenheit. Allein die Barmherzigkeit des Vaters zählt, der im Gleichnis Jesu für den «Gott der Liebe» steht.

RK

# EIN IMPERATIV FÜR DIE KRISE UNSERER ZEIT?

Christian Kaiser

1908, Paris, Louvre: Der Dichter Rainer Maria Rilke ist geblendet von der Strahlkraft einer Marmorstatue des Apoll und verfasst das Gedicht «Archaischer Torso Apollos», dessen letzte Zeile bis heute nachhallt: «Du musst dein Leben ändern».

## Wir müssen

Dein Leben ändern – viele Menschen haben dieses Geheiss zum Anlass genommen, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben. Oder sie haben das Denken rund um dieses Zitat zum Inhalt eines Buchs gemacht wie der Philosoph Peter Sloterdijk. «Du musst dein Leben ändern» ist für ihn «das Stichwort zur Revolution in der 2. Person Singular: Ich lebe zwar schon, aber etwas sagt mir in unwidersprechlicher Autorität: Du lebst noch nicht richtig.»

Aber was wäre denn richtig? Worin bestünde die «Revolution», und ist das überhaupt der richtige Begriff? Er verlangt ja nach einer inneren Umwälzung, nach einer grundlegenden, nachhaltigen Wandlung – darf es nicht auch ein bisschen weniger sein? Und muss ich überhaupt? Ist nicht Müssen sowas von gestern, leben wir nicht vielmehr im Zeitalter des Dürfens und Könnens?

Ob wir wollen oder nicht – die Botschaft, dass wir müssen, wird uns gerade ständig um die Ohren

gehauen. Greta Thunberg und fürs Klima streikenden Jugendlichen und jetzt auch den Klima-Notstand ausrufenden Politikern sei Dank. Die Party ist geplatzt. Wir haben die Schöpfung geplündert, viel mehr genommen, als wir gegeben haben. Nun gehe es darum, «mehr zu geben als man genommen hat», sagt Sloterdijk. Es sei die Krise der Welt, die uns vorgebe, was zu tun sei. Er nennt die Losung «Du musst dein Leben ändern» auch «den Imperativ unserer Zeit.»

Wir müssen also, es bleibt uns gar nichts anderes übrig. Aber was kommt jetzt, wo das Alte nicht mehr taugt? Für Sloterdijk ist es das Unmögliche, woran es wieder zu glauben gilt, was den «Übergang von einer Ökonomie der Aneignung zu einer Ökonomie der Grosszügigkeit» bedeute. Will heissen: Mehr geben als nehmen und sich begeistern lassen von jenen, «die beschliessen, mehr zurückzugeben, als sie genommen haben». Und war da vor 2000 Jahren nicht einer, der genau das ge-

lehrt hat: «Geben ist seliger denn nehmen» (Acta 20, 35)?

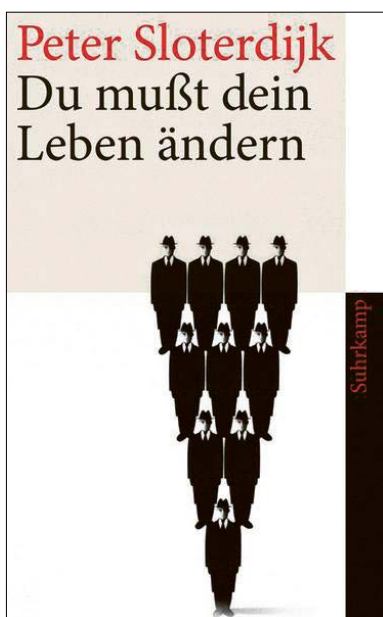
## Alles könnte anders sein

Bei Sloterdijk klingt das noch reichlich abstrakt, denn die Frage lautet ja: Wie packen wir die Veränderung an? Es ist alles nur eine Frage der Vorstellungskraft, sagt der Soziologe Harald Welzer. Er hat das aktuelle Buch verfasst *Alles könnte anders sein*. Er nennt seine Schrift im Untertitel *Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen*. Wie sieht dieses Anders aus und wie müssen (oder dürfen) wir unser Leben ändern? Die gute Botschaft nach Welzer lautet: Dem Gebot der Stunde zu folgen und sein Leben zu ändern, geht und ist nicht nur Verzicht.

Der «Zukunftsarchitekt» skizziert, wie eine erstrebenswerte Zukunft aussehen könnte. Die viel beschworene «Alternativlosigkeit» angesichts von Wachstumslogik und Globalisierungsdynamik ist für ihn nur Phantasielosigkeit. Auch Welzer sagt: Die fetten Jahre sind vorbei, und das ist gut so, denn das Wirtschaftswachstum war nur ein Wachstum des Konsums natürlicher Ressourcen. Die Alternativen sind längst bekannt, man muss sie nur sortieren und anpacken. Dabei müssen wir nicht alle Probleme auf einmal lösen. Wenn jeder sein Quäntchen beiträgt, kann das einen Quantensprung bewirken.

## Vorerinnern

Wie das auf der individuellen Ebene funktionieren kann, hat Welzer in einem früheren Buch beschrieben: *Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand*. Darin findet sich ein denkerischer Ansatz für die in-



dividuelle Revolution, wie sie Sloterdijk fordert; ein Denken in der Vorzeit, dem Futur zwei: «Stellen Sie sich selbst im Tempus Futur Zwei vor: Wer werde ich gewesen sein?» So fange man an zu überlegen, was man tun müsse, um gut gewesen zu sein. Die Frage «wer will ich gewesen sein?» wird zur Richtfrage im Anschluss an den Imperativ «du musst dein Leben ändern». «Vorerinnerungen» nennt das Welzer. Das sind mentale Vorgriffe auf etwas erst in der Zukunft Existierendes. Sie spielen als Orientierungsmittel für die Ausrichtung von Entscheidungen und Handlungen eine wichtige Rolle. Wir greifen in Gedanken dem vor, was eines Tages unsere Erinnerungen sein sollen und das bedeute, dass wir anfangen, uns von innen heraus zu ändern. Die geistige Vorwegnahme des Künftigen angesichts des Endes, ist keineswegs nur eine Erkenntnis der Moder-

ne. Schon im Mittelalter riefen sich die Menschen ihre Sterblichkeit in Erinnerung: «Memento mori». Das Anliegen war, weise zu sein und im Heute das Richtige zu tun.

Aber was hat das alles mit Rilke zu tun? Hat Rilke in seinem Gedicht sol-

“ Dem Gebot der Stunde zu folgen und sein Leben zu ändern, geht und ist nicht nur Verzicht.

che Gedanken wirklich mitgemeint? Das Gedicht trägt den Titel «Archaischer Torso Apollos» (Apollo ist der Gott des Lichts, der Heilung und Dichtkunst). Ein Torso ist eine Statue ohne Kopf, Arme und Beine. Es ist also ein «kopfloser Gott», der Rilke diese Einsicht verschafft. Es ist eine archaische Einsicht, keine neue des 21. Jahrhunderts. Und der Gott ist da in Form eines von einem Künstler ge-

schaffenen Abbilds. Ohne Augen sieht er, schaut aus dem glänzenden Torso, aus der Brust gewissermaßen mit allen Zellen. Das Sehen bricht sternförmig aus dem Stein. «Da ist keine Stelle, die dich nicht sieht.» Und das Archaische (man könnte ihm auch das Ewige sagen) daran ist: Wir müssen unser Leben ändern, weil uns die Götter (oder der Eine) zusehen bei dem, was wir tun. Denn es ist dieser Umstand, der Rilke zum Perspektivwechsel, zum neuen Schauen auf sein Leben führt.

---

Christian Kaiser, Autor, Journalist und Erwachsenenbildner, Winterthur

## ERMUTIGUNGEN

### Wenn wir so weitermachen wie bisher

Vor einigen Wochen war ich zu Obereschülerinnen in der Nähe von Darmstadt eingeladen. 140 junge Leute waren in einem Saal eng versammelt. Sie waren bestens vorbereitet. Das Thema, das sie mit mir diskutieren wollten, war die von Greta Thunberg aus Schweden ausgelöste Protestbe-



Dr. Paul M. Zulehner

wegung #friday for future. Sie hatten sich auf die Diskussion mit mir bestens vorbereitet. An den Beginn stellen sie einen Film der schwedischen Umweltaktivistin. Mutig stand das Mädchen auf einer Bühne und verkündete, dass sie die Verantwortlichen aufrütteln wolle. Denn angesichts der Bedrohung der Welt, in der sie – die nächste Generation – leben möchten, sei ihre Zukunft massiv bedroht. Zur Meisterung der Herausforderung würden die Erwachsenen viel zu wenig unternehmen. Die wirtschaftlichen Interessen hätten Vorrang vor dem Schutz der Mutter Erde. «Wenn wir so weitermachen wie bisher, werden wir nicht mehr lange weitermachen», so formulierte es

schon vor geraumer Zeit der Politiker Erhard Eppler.

Ohne Änderung des eigenen Lebens, aber auch der großen Politik sieht die Zukunft schlecht aus. Jede und jeder muss sich fragen, welchen ökologischen Fußabdruck sie oder er hinterlässt. «Du musst Dein Leben ändern!» – und zwar nicht nur deinetwegen, damit die Welt in deiner eigenen Lebenszeit noch bewohnbar bleibt, sondern gerade aus Solidarität mit der kommenden Generation, von der wir die Welt nur geliehen haben.

---

Prof. Dr. Paul M. Zulehner, Wien

## Veränderung fordert und fördert



Susanna Knutti

Veränderung ist meine Lebensbegleiterin. Mit den Jahren ist sie mir zur Freundin geworden. Herausfordernd und mich fördernd. Mit zwanzig war ich trotz «sicherer» Verhütung schwanger und änderte mein Leben völlig durch Heirat, Einstieg ins Geschäft meines Mannes und Geburt meines Sohnes. Das waren starke Veränderungen, emotionale Gipfelerleb-

nisse und hoffnungsvolle Anfänge. Meine Schwiegereltern jedoch hatten eigene Pläne für das Leben ihres Sohnes – und nun durchkreuzte ich diese. Das löste offene Ablehnung aus, Vorwürfe und ihnen nichts Recht-machen-können. Nach einem Jahr hatte mein Mann einen psychischen Zusammenbruch. Das änderte mein Leben auf einen Schlag. Geschäftsaufgabe, Umzug, Klinikaufenthalt meines Mannes, Neuanfang, Geburt des zweiten Sohnes. Die daraus resultierende komplette Persönlichkeitsveränderung meines geliebten Mannes nahm erneut verändernden Einfluss auf mein Leben. Er empfand mich als Störung für seinen Seelenfrieden. Schmerzlich realisierte ich, dass wir uns fremd geworden waren. Ich musste mein Leben ändern, damit meine Söhne und ich wieder leben und frei atmen konnten. Dank der liebevollen Unterstützung meiner Eltern schaffte ich den Neubeginn und die harte Scheidungszeit. Darauf folgten einige Jahre des Durchatmens. Als meine Söhne erwachsen waren, änderte ich aus Liebe zu einem Mann mein Leben und zog für einige Jahre nach Ita-

lien. Die Beziehung zerbrach und das Heimweh war zu gross – ich musste mein Leben erneut ändern. So zog ich zurück in die Schweiz und arbeitete in einer christlichen Organisation, bis diese aus finanziellen Gründen schliessen musste. So stehe ich heute mit 58 Jahren wieder einmal inmitten von Veränderungen. Stellensuche, Wohnpartnerinnensuche, Zukunftssuche.

Veränderung fördert neue Kompetenzen, fordert Lösungen, erneuert das Denken. Ich mag sie. Meistens. Manchmal bin ich auch fast daran zerbrochen. Zurückschauend kann ich die beratende, heilende und bewahrende Präsenz Gottes erkennen. In all den Veränderungen blieb der Heilige Geist als Botschafterin der göttlichen Welt konstant. Ich sehe seine Früchte: Vergebung und Versöhnung mit allen Beteiligten meines Lebens, Freude am Leben, Dankbarkeit für jeden neuen Tag. Unendliche Dankbarkeit für meine wunderbaren Söhne; sie allein sind alles Wert gewesen.

Susanna Knutti,

Erwachsenenbildnerin & Coach,  
Thun [www.coaching-4-life.ch](http://www.coaching-4-life.ch)

## Sich gewöhnen und ändern

Im vergangenen Winter erlebte ich glückliche Stunden dank einer Langlaufloipe auf ebenem Feld. Sanft gleiten, in gleichmässigem Rhythmus, eine Runde nach der andern, mal unter strahlend blauem Himmel, mal gegen eisigen Wind oder die verwehte Spursuchend. So eine Stunde frische Luft lüftet die Hirnwindungen, löst verkrampte Muskeln und Ideen. Ich habe gemerkt, wie gut mir das tut. Manchmal nehme ich eine längere Anreise in Kauf im Postauto, immer zum gleichen Ort. Um die anfängliche Trägheit zu überwinden, muss ich rasch die passenden Schuhe anziehen, Kappe, Sonnenbrille und los – warm und zufrieden kehre ich heim.

Doch eines Tages im Frühling ist plötzlich der ganze Zauber weg, die



Dr. Ursulina Mutzner-Scharplatz

zuführende Brücke über den Bach abmontiert. Jetzt wird's ernst, jetzt muss ich eine neue Beschäftigung suchen, jetzt soll sich mein Leben ändern. Spaziergänge seien auch gut, jeden

Tag eine Stunde – aber wohin denn? Ja, dieser Frühling macht's nicht leicht. Eisige Bise schlägt mir die Tür vor der Nase zu, matschig ist Weg und Steg, Nebel streicht um grau-weisse Berge. Gute Vorsätze zerfliessen. Nein, heute nicht, vielleicht morgen – oder übermorgen werde ich beginnen, mit kleinen Schritten. Du musst dein Leben ändern, immer wieder, immer neu, mühsam bis zum ersehnten Glück. Sich gewöhnen und ändern auf der Schaukel des Lebens fordert uns.

Dr. Ursulina Mutzner-Scharplatz,  
pensionierte Frauenärztin Chur,  
Dunna-Preis 2017

## Die Nerven in Gottes Hand legen

Es gibt den Spruch, dass wir uns auf «das halbvolle und nicht auf das halbleere Glas» konzentrieren sollen. Aber dies ist nicht so einfach, wie es tönt. Ich selbst war oft in negativen Gedanken versunken, liess meine Gedanken kreisen und so wurde es noch schlimmer. Das Negative nahm viel Platz ein. Ich liess es zu. Heute sage ich zu meinen Gedanken «Stopp», wenn ich merke, dass sie zu kreisen beginnen. Ich sage mir dies so oft, bis sie aufhören. Um mich positiv auszurichten, summe ich oft ein Lied, wie «Ein heller Morgen ohne Sorgen...» Ich freue mich über die pfeifenden Vögel, den Sonnenaufgang, den Regen, die Sonne ... Oder ich lege meine Hand auf die Herzgend und atme tief ein und aus. Eine kranke Freundin erklärte mir, wie sie lernte, auch im Schwierigen das Gute zu suchen. Als ich dies ausprobierte, veränderte sich meine Sichtweise. Plötzlich konnte ich viel mehr Gutes entdecken als bisher. Dann schenkte mir Gott einen wunderbaren Traum. In diesem Traum musste ich mit unserem Traktor an einem steilen Hügel Heu laden. Als ich kurz unachtsam war, machte der Traktor dazu noch das «Männli». Den Traktor zu lenken mit all seinen Schaltern und Hebeln, dazu am



Doris Guhl

steilen Hügel und erst noch mit «Männli» – dies alles würde mich im normalen Leben in Panik versetzen. Im Traum verspürte ich jedoch kein Fünkchen Angst. Ich sass mit einer tiefen Ruhe auf dem Traktor, rief meinem Mann um Hilfe und mit seiner Unterstützung schaffte ich es, die Situation zu retten. Dieser Traum vermittelte mir eine Zeitlang eine neuartige Ruhe. So konnten sich meine Nerven erholen und entspannen. Die Nerven immer wieder neu in Gottes Hand zu legen, ist ein Weg, um die innere Ruhe zu bewahren.

Doris Guhl, Bäuerin, Oppikon TG

## Sehnsucht nach dem Heiligen

Wenn sich eine Person für eine Psychotherapie entscheidet, geht es ihr in der Regel darum, etwas im Leben zu ändern. Manchmal betrifft das nur Aspekte des Lebens, wie etwa eine gewisse Selbstunsicherheit in Beziehungen. In anderen Fällen sind es frühe und komplexe Traumatisierungen, die das ganze Leben beeinträchtigen und zu einer Selbstwertstörung führen: Die PatientIn fühlt sich im Grunde ihres Wesens nicht liebenswert. Sie leidet an einem «Liebesunwert» (Wurmser) und an dem vernichtenden Gefühl, überhaupt nicht leben zu können! Für die Bearbeitung schwerer Traumatisierungen gibt es viele bewährte Wege – und doch stossen wir manchmal an therapeutische Grenzen.

In solchen Notsituationen, in denen die psychologischen Hilfsmittel zu versagen scheinen, entdecken manche PatientInnen erstmals ihre Sehnsucht nach dem Heiligen; sie öffnen sich für eine die Psychologie übersteigende Dimension und machen

spirituelle Erfahrungen. Das kann auf sehr unterschiedliche Weise geschehen: in nächtlichen Träumen oder therapeutischen Imaginationen. Dann fühlen sie sich von Licht umfassen oder angenommen von einer sie schützenden überirdischen Macht.

Es kommt zur Heilung und zu gravierenden Veränderungen im Leben. Es ändert sich! Verzweiflung, Depression, Angst und das Gefühl, nicht leben zu können, wandeln sich zu Akzeptanz, Zufriedenheit, Dankbarkeit, Vergebungsbereitschaft. Für dieses Ereignis habe ich den Begriff «Existenzielle Wiedergutmachung» geprägt. Weder die PatientIn noch die TherapeutIn kann diese Erfahrung machen – wir können uns aber für diese «Heilquelle» öffnen und bereithalten. Seit einigen Jahren hat sich auch die wissenschaftliche Psychotherapie der religiösen Anliegen der PatientInnen angenommen. Es darf der Mensch in seinem ganzen Wesen (wieder) in den Blick genommen werden.



Gisela A. Cöppicus Lichtsteiner,  
Psychotherapeutin, Zürich (s. auch ihr  
Buch: Wenn der Lebensfaden brennt.  
Spirituell-religiöse Erfahrungen  
Traumatisierter in der Katathym  
Imaginativen Psychotherapie.  
Göttingen 2019)

## Passion zwischen Revolte und Resignation

Erinnerungen kommen hoch an einen Sommer, der mein Leben veränderte – vor 50 Jahren, als alles begann. Zürich 1968. Ich war gerade mal fünfzehn Jahre alt, auf dem Heimweg vom Tanzkurs. Damals, als ich Karl May verehrte und von Karl Marx noch nicht einmal den Namen kannte. Plötzlich war ich mitten drin. Angst und Verwirrung ... aber auch Faszination. Aus der Tiefe war sie hochgestiegen: die Utopie einer gerechten Welt. Ich stellte mir einen Ort vor, wo alles gut und unser Glück vollkommen ist. Doch dieses Paradies würde uns nicht in den Schoss fallen. Vor meinen Füßen lag die Welt, die mich aufforderte, sie zu verändern. Die USA warfen Napalm über Vietnam ab. Ein Text gegen den Krieg an der Wandzeitung der Schule – er gab mir Kraft.

Der Klang und Passagen aus Texten der Matthäus-Passion werden zu Koordinaten meines Blicks.

Unsere Kinder eröffnen mir eine neue Welt. Ich erzähle ihnen Märchen und in klaren Nächten liegen wir im



*Christian Labhart, Regisseur*

Gras und suchen Sternbilder – und einen Sinn hinter den Dingen, die Ewigkeit, Solidarität...

Jeden Tag im Morgengrauen stehe ich an der Bushaltestelle und starre wie alle anderen auf mein Handy. Ich stehe auf Rolltreppen – aufwärts, abwärts, vorwärts. Aber wohin? In Syrien beginnt der Krieg, nur drei Flugstunden von uns entfernt. Was ist geblieben von meiner Utopie, die nicht mehr gefragt ist? Im Moment scheint sie unerreichbar weit entfernt, versunken im Meer der Zeit. Doch ich stelle nicht das Ziel in Frage, bloss weil wir noch nicht dort angekommen sind...

---

Christian Labhart, Regisseur

## Wiederentdeckter Trésor

Das Aufsuchen der ersten Blumen des Frühlings auf den Wegen meiner Kindheit, das Gefühl des Eins-Werdens mit dem Ganzen: Diesen Schatz – einen Trésor, wie wir Romands sagen – glaubte ich ein Leben lang behalten zu können. Bloss: Inzwischen gibt es keine Blumen mehr auf diesen Wiesen. Was ist geschehen? Wo war ich, während sie verschwanden? In was für Wirren habe ich mich derweil verwickeln lassen?

Dennoch: Ich habe den Schatz wiedergefunden. Die Permakultur hatte mich zu ihm zurückgeführt, geleitet

von ihren drei ethischen Prinzipien: Sorge für die Menschen, Sorge für die Erde, teile gerecht mit anderen! In meinem Gärtner-Alltag kommt dies wie folgt zum Zug: Wenn ich meinen Beeten Grünabfall zuführe, ernähre ich die Regenwürmer (u.a.), die sich vermehren und zum Dank den Boden lockern und mit Humus anreichern. Ich erfreue mich einer besseren Ernte – und dies erst noch mit weniger Aufwand. Zuletzt kann ich sowohl mehr Zeit als auch mehr Früchte mit meinen Mitmenschen teilen.

Meine Erkenntnis dank dem wieder entdeckten Trésor: Je intensiver wir – die Tiere, die Pflanzen und die Menschen – uns miteinander vernetzen und miteinander kooperieren, desto besser geht es uns allen. Das Wichtigste ist ein lebensbejahendes Umfeld zu pflegen, wobei «müssen» für mich gestern war, denn wenn die Freude am Teilen da ist, braucht es kein Muss mehr.

---

Gérard Pitteloud, Vize-Präsident der Académie Suisse de Permaculture

## Ändere dich – nicht!

Neulich begegnete ich einer Frau, die mir ihre bedenkenswerte Geschichte erzählte: Jahrelang war ich neurotisch. Ich war ängstlich, launisch und selbstsüchtig. Jede und jeder sagte mir, ich müsse mich ändern. Obwohl mich diese Aussage jeweils tief traf, liess ich sie so stehen. Ich gab mir alle Mühe, mich zu ändern, aber ohne Erfolg. Was mich am meisten schmerzte, war die Tatsache, dass selbst meine beste Freundin mir immer wieder vorhielt, wie schräg und neurotisch ich sei und dass ich mich halt ändern müsse. Auch ihr gegenüber wagte ich keinen Widerspruch. Ich wollte sie ja nicht verlieren. Ich fühlte mich zunehmend machtlos, einsam und gefangen.

Eines Tages kam dieselbe Freundin auf mich zu und sagte: «Ich habe es mir anders überlegt. Du brauchst dich nicht zu ändern. Bleib die, die du bist. Ich nehme und liebe dich so, wie du bist.»

Diese Worte waren wie Musik in meinen Ohren. Ich entspannte mich und wurde lebendig – und, Welch Wunder, ich änderte mich! Nun weiss ich, dass ich mich solange nicht ändern konnte, bis jemand kam, der mich nahm und liebte wie ich war.

---

Leonhard Jost, Pfarrer, Brütten



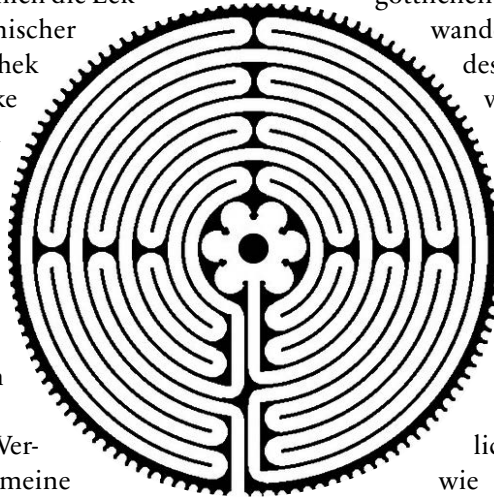
## Atme den Duft einer Blume

Als Teenager schrieb ich lange Listen in mein Tagebuch, wie ich mir vorstellte, als Erwachsene zu werden. Zu den Idealen inspirierte mich die Lektüre religiöser und philosophischer Literatur. In der Schulbibliothek holte ich mir vor allem Werke zeitgenössischer Autorinnen und Autoren. Sehr wichtig war mir eine Sammlung von Lebensmaximen, die ich mir in ein Ring-Heft schrieb.

Schicksalsschläge, Bequemlichkeit und Lebenshunger liessen mich abkommen von den ausgedachten Bahnen.

Nach Krisen und grosser Verzweiflung fand ich einen Weg, meine Spiritualität so zu leben, wie es mir entsprach. Auf Reisen zu anderen Kulturen kam ich der Wahrnehmung meines Körpers nahe.

Nicht nur durch einen Willensakt finde ich heute immer wieder zu Momenten der Stille. Ich lerne



achtsam sein beim Gang durchs Labyrinth, geduldig Schritt für Schritt gehend. Ich bin dankbar für die göttlichen Funken, die meinen Alltag verwandeln und mir helfen, die Wunder des Lebens wahrzunehmen und von Schwierigkeiten zu lernen.

In der bewussten Hinwendung zur göttlichen Kraft erfahre ich eine Wandlung, die meine eigenen Möglichkeiten übersteigt.

Nach Stolperfallen verzehre ich mich nicht in Selbstvorwürfen, kehre einfach zurück zur alltäglichen Übung. Eigentlich gar nicht in Worte zu fassen: wie das Einatmen des Dufts einer Blume.

---

Ursa Weiss, Heilpädagogin,  
Labyrinth-Fachfrau, Lenzburg

## Ohne Flugzeug

Schon vieles habe ich von der Welt gesehen. Im Jugendalter bereits bin ich mit meiner Familie herumgejetzt, Ferien in Mallorca, Kreta, Zypern, Amerika. Und auch viele Male in den Schweizer Bergen. Die erste eigene Reise dann: mit dem Zug quer durch Skandinavien. Doch bald reichte das nicht mehr, ich flog wieder in die USA um eine Freundin zu besuchen. Ab in die Türkei, nach Thailand. Nebenbei habe ich dann aber doch immer bewusster konsumiert: Biolebensmittel, wenig Konsum, Bio-Kleider, vegetarisches oder gar veganes Essen. Ich habe Nachhaltigkeit studiert, habe gelernt, was mit unserer Welt gerade passiert. Irgendwann war die Diskrepanz dann zu gross zwischen Alltag und Fernweh, zwischen herumjetten und biologisch einkaufen. Zwischen dem Nutzen von öffentlichen Verkehrsmitteln in Thailand und doch wieder nach Hause fliegen. Dann habe ich recherchiert: wie komme ich mit dem Zug nach London, nach Griechenland, Dublin, Edinburgh oder Portugal. Die aufregendsten Reisen sind entstanden. Jede Reise eine Kreation. Nach sechs Jahren ohne Flugzeug will ich weitermachen und die spannendste und ökologische Form des Reisens finden.

---

Nathalie Martin, Reisebloggerin  
auf [nathalieontour.ch](http://nathalieontour.ch). Reiseleiterin in  
Irland und Stadtführerin in Basel.



Nathalie Martin

## Weitungen

Jesu erste Provokation ist ein einziges Wort: «Metanoiete!», «kehrt um!» – ändert eure Perspektiven und Prioritäten. Diesen Zuruf Jesu haben wir privatisiert, moralisiert und legalisiert. Jesus wollte die Schöpfung heilen, wir aber haben angefangen, die Menschen in den Gerichtssaal eines gekränkten Gottes zu führen. Wir strafen, Jesus heilte. Dazu kommt, dass wir das Handeln Gottes von der Welt und ihrer Geschichte abgelöst haben. Nicht die Neugestaltung dieser Welt ist für viele die Ur-Mission, sondern die



Dr. Paul M. Zulehner

von der bösen Welt unbeschädigte Evakuierung weniger Frommen in den Himmel.

Wenn ich «wir» schreibe, meine ich die westlichen Teile des Christentums, in der sich nach der Abspaltung vom östlichen Teil im Jahre 1054 diese Engführung durchsetzte. Seither prägt das Image der Kirche bei vielen Menschen Verjenseitigung, Moralisierung und Privatisierung der Botschaft Jesu. Wir werden von Kindesbeinen an angeleitet, «perfekt» zu sein. Wer dies schafft, «verdient sich den Himmel». Aber mit der konkreten Welt und deren politischer Gestaltung hat das Christentum für viele nur am Rand zu tun.

Genau dieser in die Enge geratenen Kirche gilt der Ruf Jesu: «Kehr um!» Oder noch besser: Besinne dich des Evangeliums! Weite dich; noch genauer: Überlass dich dem Wirken des Heiligen Geistes und lass dich weiten! Dann können unsere christlichen Kirchen den Psalm 118,20 singen: «Er führt uns heraus ins Weite, er befreite uns, weil er uns liebt!»

Das wären die drei heilsamen «Weitungen»: Erstens lassen sich Weltgeschichte und Heilsgeschichte nicht trennen. Vielmehr ist vom Big Bang an Gott das Herz der Dinge. Der Flow seiner innertrinitarischen Liebe setzt sich in der Schöpfung bis zu deren Vollendung fort. Alle jene Menschen, die leiden und lieben, ahnen, dass Alles getragen ist von einer Kraft, die den Namen heilender und heiligender Geist Gottes trägt. Am Ende aller Zeiten wird Gott alles in allem sein (1. Kor 15,28).

Wenn wir begreifen, dass das Innerste Gottes liebendes Erbarmen ist, dann weitet sich zweitens der Gerichtssaal zum Feldlazarett. Der in Jesus sichtbar gewordene Gott sorgt sich nicht nur um Sünder, sondern um Verwundete. Dabei sind alle Menschen von der Wunde des Todes gezeichnet. Wunden tragen aber nicht nur Einzelne, verwundet sind ebenso die Natur, die Gesellschaft und nicht zuletzt die Kirche selbst. Im Zuge dieser Weitung kann die Kirche in der Nachfolge des Heilands «Heil-Land» werden.

Die dritte Weitung betrifft die Überwindung des Individualismus. Wenn das innerste Wesen Gottes Liebe ist, Gott selbst eine Art «Circle-Dance» (Richard Rohr) ist, und alles Sein daher – so moderne Wissenschaft – Resonanz ist: dann kann keiner für sich allein leben. Es geht dann immer um die Heilung der ganzen Welt, der Natur und der Menschheit in ihr. Selbst in der Erzählung vom Endgericht bei Matthäus sind es die Völker, die vor das aufrichtende und alle belohnende Gericht Gottes gerufen werden.

Ob wir westlichen Christen diese «weitende Meta-noia» geschehen lassen? Es würde für die Kirchen

und ihren Dienst ein Segen sein. Dann kann sich ein «Umkehrufruf» des verstorbenen Bischofstheologen Klaus Hemmerle erfüllen: «Wir sind als Christen nicht (nur) dazu auf Er-

den, damit wir in den Himmel kommen, sondern dass der Himmel schon jetzt zu uns kommt.» In Spuren wenigstens, füge ich demütig bei.

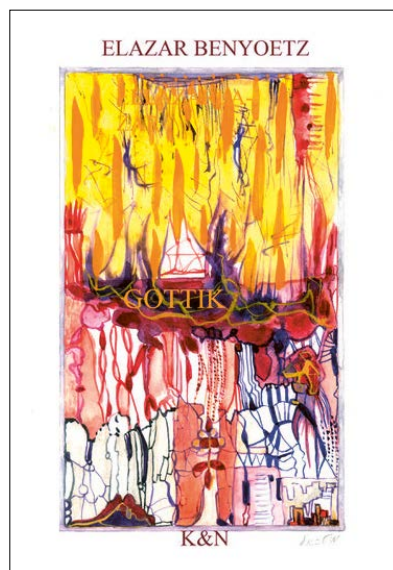


**Überlass dich dem Wirken des Heiligen Geistes und lass dich weiten!**

---

Dr. Paul M. Zulehner, em. Prof. für Pastoraltheologie in Wien, Religionssoziologe, zahlreiche Veröffentlichungen, «Europa beseelen» erscheint im Herbst 2019

# VON GOTT REDEN IN HEILIGER UNBERECHENBARKEIT



*Meine Jugend hatte ich in der  
hebräischen Literatur,  
alt geworden bin ich in der  
deutschen,*

schreibt der über achtzigjährige Elazar Benyoëtz zu Beginn seines jüngsten Werks «Gottik». Doch, wie kam der junge hebräische Dichter, der in Israel fünf erste Lyrik-Bändchen vorgelegt hatte, dazu, die Sprache zu wechseln und sich zum einzigartigen deutschsprachigen Aphoristiker und Essayisten zu entwickeln? Benyoëtz selber erzählt in seiner Autobiografie *Aberwennig. Mein Weg als Israeli und Jude ins Deutsche* (2018), wie er als junger Lektor und Bibliothekar des Rabbi-Kook-Instituts in Jerusalem beim Ordnen von Zeitschriften den Aufsatz *Das Hiob-Problem bei Kafka* (1929) von Margarete Susman entdeckt. Die Thematik interessiert ihn brennend. Der 1937 in Österreich Geborene, als Kleinkind nach Tel Aviv, in den hebräischen Sprachraum Gerettete, erweitert seine Sprachkompetenz in Windeseile, liest sich ins Deutsche ein und beschließt, den weithin vergessenen oder gar vernichteten deutsch-jü-

dischen Schriftstellern in Form einer *Bibliographia Judaica* ein Denkmal zu setzen. Er sucht und findet die Autorin jenes Aufsatzes, Margarete Susman, in Zürich. Nicht nur sie, auch Max Rychner, Walter Muschg, Ernst Bloch, Marie Luise Kaschnitz und viele weitere namhafte Brief- und Gesprächspartner ermutigen ihn, das Werk anzupacken. Benyoëtz erarbeitet in Berlin die ersten Bände; die Germanistin Renate Heuer vollendet die 21-bändige Dokumentation 2013. Dieser reiche Ertrag bildet einen wichtigen Hintergrund von Benyoëtz' jüngstem Werk, zudem seine Belesenheit in deutscher Literaturgeschichte und sein reger Briefwechsel mit zahllosen Literaten, Philosophen, Theologen, Künstlern.

## Gottik. Eine Lesung

Benyoëtz' Werke, zunächst schmale Sammlungen von Aphorismen, die er selber als «EinSätze» bezeichnet, wuchsen über Jahrzehnte zu einer Bibliothek mit weit über 50 gewichtigen Bänden heran. Seit einiger Zeit tragen sie den Untertitel «Eine Lesung», was keinesfalls bedeutet, dass sie sich leichtin durchlesen lassen. Es sind dicht geformte Texte, die zum Nach- und Weiterdenken einladen, wieder und wieder gelesen und «wiedergekaut» werden wollen. «Lesung» erinnert an Schriftlesung im Hausgebrauch, in der Synagoge oder in der Kirche. «Lesung» erinnert ebenso gut an die konzentrierte Lektüre des Schriftkundigen: ... *ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes bervorträgt.* (Mt 13,52)

Mit «Gottik» legt Benyoëtz eine Summe seines Suchens und Fragens nach «Gott» vor. Seine

Wortschöpfung «Gottik» mag befremdlich anmuten oder gar Kopfschütteln erzeugen. Soll sie an die hoch aufragenden, zum Himmelweisenden Kathedralen der Gothik erinnern? Oder an die Theologie als Wissenschaft? Deren Forschen und Publizieren beobachtet Benyoëtz kritisch:

*Theologie schürt das  
Missverständnis  
es könne Gott geben  
außerhalb seines oder unseres  
Handelns*

Benyoëtz tastet sich umsichtig an das tiefste Geheimnis heran – «Gott», dessen Name in jüdischer Tradition respektvoll verschwiegen wird, dessen Präsenz in der Mitte des Volkes jedoch mit ebendiesem Namen verbunden bleibt. Urbild seiner Präsenz ist der brennende Dornbusch (Ex 3,14, siehe die Umschlagabbildung von Metavel):

*Im brennenden Busch  
offenbarte sich Gott,  
seinen Namen preisgebend,  
einmal und nie wieder:  
Ich werde sein, der ich bin;  
Ich bin, der ich sein werde:  
Wie dieser Busch,  
der in Flammen steht  
und in Flammen nicht aufgeht:  
Ich bin, der ich bin:  
Folglich*

## Auch ums Beten muss gebeten werden

*Herr, öffne meine Lippen, / Dass deinen Ruhm mein Mund verkünde!* (Ps 51,15/Mendelssohn). So beginnt das Morgengebet, mit dem Eingeständnis, dass die Zwiesprache im Gebet ein unverfügbares Geschenk ist:

*Ein Wort am Lippenhang  
Das behütete Wort,*

das sich nie herauswagt,  
 müsste sich doch an Gott wenden,  
 und eine Gemeinde,  
 die ihre Totenbücher schreibt,  
 erwecken.  
 Silbe um Silbe  
 wahrgenommen,  
 Lügen gestraft, aufs «Schmecket und  
 sebet» gebracht:  
 «Mein Herr, öffne meine Lippen!»  
 Kein Wort will heraus,  
 kein Gedanke nimmt seinen Anflug  
 «und mein Mund wird melden  
 deinen Preis».  
 [...] Auch ums Beten muss gebetet  
 werden:  
 «Mein Herr, öffne meine Lippen»

## Dichter!

Als sich Elazar Benyoëtz (\*1937) und Kurt Marti (1921–2017) im Herbst 2015 in Bern ein einziges Mal begegneten, kamen sich die beiden Dichter in Erinnerung an gemeinsame Bekannte nahe. Es schien fast, dass sich in dieser Begegnung ein Stück weit jene in «Zärtlichkeit und Schmerz» (1979) ausgesprochene Hoffnung realisierte: *Vielleicht hält Gott sich einige Dichter* (ich sage mit Bedacht: Dichter!), damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahre, die den Priestern und Theologen abhanden gekommen

ist. Tatsächlich kennzeichnet »heilige Unberechenbarkeit« das Gesamtwerk von Elazar Benyoëtz – und so auch seinen neuen, die Aspekte Glaube und Zweifel, Beten, Loben und Verkündigen, Bangen und Hoffen umfassenden Band «Gottik».

Hans-Jürg Stefan

Elazar Benyoëtz: *Gottik*. Eine Lesung. Königshausen & Neumann: Würzburg 2019. 327 S., Broschur, 29 € ISBN: 978-3-8260-6748-8

## ELAZAR BENYOËTZ – LESEREISE 2019

### Sonntag, 3. November, 17 Uhr: Kloster Fahrt

In der Veranstaltungsreihe zum 100. Geburtstag von Schwester M. Hedwig OSB / Silja Walter

*Kontakt / Veranstaltung:* Priorin Sr. Irene Gassmann / Dr. Ulrike Wolitz.

*An der Orgel:* Carl Rütli

### Montag, 4. November, 20 Uhr, Helferei Zürich

*Kontakt / Veranstaltung:* Pfr. Ueli Greminger

*Musik:* Bea Pfeiffer Kunz, Querflöte mit Vreni Wipf am Flügel

### Dienstag: 5. Nov, 19:30 Uhr: Bern, Nydegkirche

*Kontakt / Veranstaltung:* Pfr. Markus Niederhäuser

*Musik:* Franziska Huber, Violine und Thomas Leutenegger, Orgel

### Sonntag, 10. November, 17 Uhr: Reformierte Stadtkirche Solothurn

*Kontakt / Veranstaltung:* Pfrn. Alexandra Flury

Schölch. *Rahmen:* Klezmer mit dem Freilachtrio [www.reformiert-solothurn.ch/musik-kultur](http://www.reformiert-solothurn.ch/musik-kultur)

## KURZBIOGRAMM



Elazar Benyoëtz, geboren 1937 in Wiener Neustadt (Niederösterreich) als Paul Koppel, lebt seit 1939 in Tel-Aviv. Seit seinem 20. Lebensjahr publiziert er Lyrik in hebräischer Sprache unter dem Künstlernamen Elazar Benyoëtz (Sohn des Ratgebers). Seit 1969 erscheinen seine

Werke in deutscher Sprache, in Form von wachsenden Aphorismus-Sammlungen, die er jeweils in umfangreichen Bänden zu «Lesungen» ausbaut. Daneben erscheinen gelegentlich Essays und Sammlungen seiner Korrespondenzen mit namhaften Zeitgenossen. Sein Werk wurde mit bedeutenden Preisen

ausgezeichnet, u.a.: Adelbert von Chamisso-Preis (1988), Joseph-Breitbach-Preis (2002), Ehrenpreis der Stiftung Bibel und Kultur (2012). Benyoëtz ist Mitglied der Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. Die Theologische Fakultät der Universität Bern verlieh ihm und seiner Gattin, der Künstlerin Metavel, 2016 den Dr. theol. h.c.: «Dem israelischen Künstlerpaar, das in Wort und Bild die Welt der Bibel und des Judentums neu sehen und hören lehrt und dessen Werk zur Inspirationsquelle auch für die christliche Theologie geworden ist.»

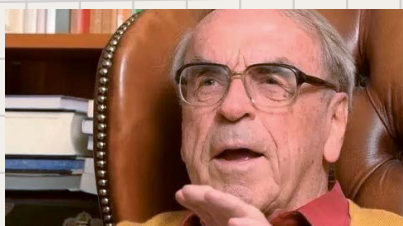
Bei Königshausen & Neumann, Würzburg erschienen: *Aberwendig. Mein Weg als Israeli und Jude ins Deutsche* (2017); *Feindeutig. Eine Lesung* (2018); *Gottik. Eine Lesung* (2019).

## LESEFRÜCHTE

Gesammelt von Richard Kölliker

### Ohne Christus wäre ich Atheist

Gott ist Liebe, die sich in Christus gezeigt hat. Ich komme aus einer atheisticen Familie und glaube an Gott um Christi willen, glaube an den Gott Jesu Christi. Ohne Christus wäre ich Atheist. Aus der Geschichte und aus der Natur würde ich nicht auf den Gedanken an Gott kommen – und dass Gott Liebe ist.



Jürgen Moltmann, Prof. Dr. theol., Begründer der "Theologie der Hoffnung"

### Ungebrochene Sehnsucht

In den (Kirchen-)Liedern, im Gebet kann ein Sinn für eine andere Existenz entstehen, die mich meint. Und das ist das Gegenteil davon, immer nur bei uns selbst zu bleiben. Menschen haben eine ungebrochene Sehnsucht, dem Anderen zu begegnen, aber wir haben das offenbar verlernt.



Hartmut Rosa, Prof. für Soziologie, brief 21.6.2019

### Der Glaube ist schöner

Man schreibt sich im Literaturbetrieb um Kopf und Kragen, wenn man schreibt: Der Unglaube ist auch nur ein Glaube. Der Glaube aber ist schöner. Und "Ja" ist ein schöneres Wort als "Nein".



Arnold Stadler, Schriftsteller, CIG, 7.4.2019

### Das Leben als Knecht

Wir werden uns wesentlich ändern: Wir werden uns von chaotischen, haltlosen, einsamen Menschen ändern zum Leib von Jesus Messias, wenn wir, ihm nachfolgend, versuchen ein Leben als Knecht zu wählen, Partei ergreifen für die Armen, die Fremden in unserer Mitte hüten, jedes Menschenkind achten, Sündenlast forttragen.



Huub Oosterhuis in: Alles für alle. Ein Glaubensbuch für das 21. Jahrhundert

### Ohne Lärm

Alles Grosse geschieht in der Stille, ohne Lärm, und meistens ohne Worte.

Michael Krüger in: Ins Reine, Gedichte (aus dem Gedicht "Am Fenster")

### Mehr Leben

Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.



Cicely Sanders, britische Ärztin, Gründerin der modernen Palliativmedizin

### Freundlichkeit

Freundliche Reden sind Honigseim, süß für die Seele und heilsam für Leib und Glieder.

Die Bibel, Buch der Sprüche 16, 24

# EINLADUNG ZUR VERLEIHUNG DES ZWINGLIPREISES 2019 DES PROTESTANTISCHEN VOLKSBUDES SPV

**Reformationssonntag, 3. November 2019**, Wasserkirche, Limmatquai 31, 8001 Zürich

## Programm

Empfang **ab 13.30 Uhr**

Gastgeber Grossmünsterpfarrer  
Martin Rüschi

Grusswort: Gottfried Locher,  
Präsident des Schweizerischen  
Evangelischen Kirchenbunds SEK

Werkstattbericht der Jury

Vergabe der Preise – Präsentation der  
Projekte

Schlusswort

Ende der Preisverleihung **ca 15.15 Uhr**

**SIE SIND HERZLICH EINGELADEN!**

*Die Jury: Richard Kölliker, Pfarrer, Präsident SPV, Doris Gubli, Bäuerin, Friederike Thalmann, Alphornbläserin, Werner Bolliger, Aktuar, Lydia Trüb, Germanistin und Autorin, Fachjuror: Professor Thomas Schlag, Leiter des Zentrums für Kirchenentwicklung*



Wasserkirche Zürich

## «FÜR EINEN PROTESTANTISMUS, DER BEWEGT»

*Unterstützen Sie protestantische Anliegen und werden Sie Mitglied beim*

## SPV – SCHWEIZERISCHER PROTESTANTISCHER VOLKSBUDE.

- Herausgeber von «**Kirche + Volk**»
- stiftet den «**Zwingli-Preis**» für kirchliche Innovation

Information und Anmeldung: [www.spv-online.ch](http://www.spv-online.ch) → Kontakt → Mitgliedschaft

(Jahresbeitrag CHF 30 für Einzelpersonen /CHF 40 für Paare, inkl. Abo Kirche + Volk)

## SCHAM ?

(Zum Leserbrief «Ich schäme mich», K+V 1.19)

Scham besteht nicht in Worten, eher im Verhalten, das zu humilitas (Demut) führt.

Viele kennen Scham nicht. Sie leben schamlos, weil sie durch Gott der Schamlosigkeit anheimgegeben sind. Zuletzt fallen sie dann durch ihren Stolz, der Gott ein Greuel ist.

Andere müssen sich, ohne Grund, anpöbeln lassen: «Schäm dich!»

So wurden in den 30er Jahren in Deutschland Unzählige jahrelang gezwungen, sich über ihre Geburt einfach so zu schämen und, ohne Gegenwehr, schliesslich einzuwilligen in Plünderung ihres Besitztums, in Deportation, in Hinrichtung und Vergasung und Einäschung – sie, die langjährigen unbescholtenen Bürger ihres Landes. Keine Trauerfeiern, kein Abschied, kein Grabstein. Sie hatten sich zu schämen, als Juden geboren worden zu sein.

Von dieser Zeit massiver jahrelang dauernder Schamlosigkeit einem unschuldigen Volk gegenüber trennen uns zwar etliche Tage. Die Nachfahren der Opfer haben es indes heute noch schwer, die Last der gewalttätig angeordneten Scham gelöst abzulegen.

Neuerdings wird Scham für alles Mögliche missbraucht. Politisch korrekt: Jeder und jede hat sich von Staates wegen zu schämen über dies & das. (...) Kirchgänger sollen sich schämen über unschöne Verfehlungen von Mitchristen, die sie nie gekannt haben. Wann werden Christen sich schämen müssen, Christus nachzuzufolgen und nur Ihm zu huldigen?

Der Leserbrief 2019/1 – Ich schäme mich – ist äusserst fatal. Müssen sich denn honorable Glieder der römisch-katholischen Kirche bald schämen über ihren sonntäglichen Kirchgang zur hl. Messe?

Wir lesen darin komische Behauptungen. So etwa, dass die Kirche auf vor-, vorgestrigem Stand ihres theologischen Irrtums ohnehin (!) um Glaubwürdigkeit kämpfe und wegen Missbrauchsskandalen in den Sumpf der Menschenverachtung gerissen würde. – Vielleicht doch eher Wunschtraum als Realitätssinn des Briefschreibers? Wenn Nichtchristen so reden, ist das verständlich. Haben wir denn wirklich Grund, mit dem Zeigefinger daher zu stolzierten und kirchentreu Sünden hämisch mit ihren Anreden zu verspotten? Die Anreden für Geistliche können Unkirchliche nicht verstehen, denn selbst von den heiligen Aposteln reden sie daher als ob sie einfach vor-, vorgestrigte Diskussionspartner wären: Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus... statt der hl. Apostel Paulus...der hl. Apostel Petrus etc.!

Vielleicht eine typisch deutsche Eigenart von herablassender Denkweise ohne Spur von humilitas? Auf Englisch sagt man eben nicht einfach Johannes, sondern St. John. Entsprechend auch französisch und ita-

lienisch: Saint-Jean etc. (...)

Es gehört heute zum guten Ton, über Verfehlungen unserer Brüder in Christus dem HERRN herablassend zu spotten. Falls sie tatsächlich realen Anstoss gäben, Christus dem HERRN der Kirche zu misstrauen, müssten wir Protestanten im Stillen auch Trauer tragen und für diese Schuldner Fürbitte tun!

Wo bleibt echte Scham? Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.

Credo unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam.

Andreas Alder, VDM, Castaneda

*Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.*

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Schweizerischer Protestantischer Volksbund (SPV) [www.spv-online.ch](http://www.spv-online.ch),

**Redaktion:** Richard Kölliker, Pfr. (Leitung)

Meisenweg 15, 8200 Schaffhausen, 079 960 73 03  
 praesident@spv-online.ch, Christian Kaiser, Lydia Trüb

**Autoren dieser Ausgabe:** Christian Kaiser, Schriftsteller, Bachtelstrasse 72, 8400 Winterthur; Hans-Jürg Stefan, VDM, Dr., 8634 Hombrechtikon

**Layout:** Caroline Schwander, 8246 Langwiesen

**Inserate:** Tarif beim Herausgeber (keine MWST). Nachdruck von Texten mit schriftlicher Erlaubnis der Redaktion.

**Kirche + Volk** erscheint dreimal jährlich und kann für CHF 20 (Sozialtarif CHF 10, zusätzliche Verteilabos je CHF 10, ab 3 Ex. je CHF 5) bei der Redaktionsadresse bezogen werden. SPV Schaffhausen, PC 80-1442-4.

Das Abo ist für Mitglieder des SPV im Jahresbeitrag enthalten.

Verteil- und Probeexemplare bei der Redaktion.

**Die nächste Ausgabe** erscheint Mitte Oktober 19.

**Redaktionsschluss:** 16. September 2019

## GEBETE ZUM WEITERBETEN

## DEIN LEBENDIGES WORT

*Karl Barth**Herr, unser Gott!**Wir danken dir, dass in Jesus Christus**Dein lebendiges Wort in diese Welt**und auch zu uns gekommen ist.**Erhalte uns, dass wir seine Hörer bleiben**und täglich neu werden.**Gib, dass es aufwecke die Schlafenden,**dass es tröste die Betrübten,**dass es zurechtweise die Irrenden,**dass es unser aller Sünden bedecke**und uns alle aufrufe zu einem Leben**in der Liebe und in der Hoffnung.**Amen.**Der Junge und der Alte Karl Barth*

Nebst dem *Zwingli-Jahr* haben einige protestantische Kirchen Europas 2019 zum *Internationalen Karl Barth-Jahr* ausgerufen. Vor hundert Jahren erschien der sprachgewaltige Kommentar zum Römerbrief des 32-jährigen, damals noch unbekanntes, Safenwiler Dorfpfarrers. Sein Buch löste in der vorwiegend von der liberalen Theologie besetzten kirchlichen Landschaft ein Erdbeben aus. In einem Brief aus dem Jahr 1920 an den mit ihm befreundeten Pfarrkollegen Eduard Thurneysen vermeldete Karl Barth: «Der Götze wackelt». Mit dem Götzen war der Gott des liberalen Kulturprotestantismus gemeint. Er warf den liberalen Theologen vor, anstatt von Gott nur vom gläubigen Menschen und seiner Religion geredet zu haben. Dieser Glaube aber hatte soeben in den Schützengräben des 1. Weltkriegs Schiffbruch erlitten. Karl Barth setzte auf einen radikalen Neuanfang. Er verkündete Gott als den «ganz Anderen»,

der mittels menschlicher Erkenntnis nicht erfasst werden könne. Allein Gott selbst könne sich mitteilen und er habe dies in dem einen Wort getan, das den Namen Jesus Christus trägt. Karl Barth spricht im Gebet vom «lebendigen Wort, das in diese Welt und so auch zu uns gekommen ist.» Dass Jesus Christus, «unser Bruder und Herr», den menschenfreundlichen Gott offenbart, der uns nahe kommt, uns liebt und sucht, wird zur Mitte der Theologie Karl Barth's. Wiederholt hat sich der wirkungsmächtigste protestantische Theologe des 20. Jahrhunderts literarisch mit dem Gebet befasst. «Das Gebet ist es, das uns in Verbindung mit Gott bringt, das uns erlaubt, mit ihm zusammenzuarbeiten», schreibt er. Oder: «Christsein und Beten ist ein und dasselbe, eine Sache, die nicht unserer Laune ausgeliefert werden kann. Das ist ein Lebensbedürfnis, eine Art notwendiger Atmung, um zu leben.» RK